

---

## HERBSTTAGUNG 2013

---

- 2 Orden: Abt Haidinger neuer Vorsitzender der Männerorden**
- 2 Haidinger für Ausgleich zwischen Klosterleben und Pfarrseelsorge**  
Antrittspressekonferenz des neuen Vorsitzenden der Superiorenkonferenz der Männerorden in Österreich - Männer- und Frauenorden bekräftigen Willen zur Zusammenarbeit
- 3 Heftige Kritik an heimischer Bildungsdebatte**  
Frauenorden-Präsidentin Sr. Mayrhofer: "Oberflächliche Diskussion" - "Statt Parteipolitik betreiben sollten Verantwortlich Frage klären, welche Bildung wollen wir für unsere Jugend"
- 5 Ordenstag: Kirche braucht Mut für neue Feierformen**  
Ostdeutscher Bischof Hauke präsentierte Pastoralinitiativen in Diözese Erfurt, die Nicht-christen mit Lebenswende-Feiern, Verliebten-Gottesdiensten, Weihnachtslob sowie Kranken- und Trauerliturgien begleiten
- 6 Liturgie muss Glaubensferne stärker einbinden**  
Schweizer Theologin Jeggle-Merz: Gemeinschaft soll für den Einzelnen "mitglauben, selbst wenn er nicht oder noch nicht glauben kann"
- 7 "Wer in Gott eintaucht, taucht bei den Menschen auf"**  
Festlicher Gottesdienst zum Abschluss des Ordenstages 2013 in Wien-Lainz - Orden präsentieren innovative Projekte
- 7 Säkulares Ostdeutschland: Kirche um Präsenz bemüht**  
Erfurter Diözesanadministrator Weihbischof Hauke im "Kathpress"-Gespräch über katholische Minderheitenkirche, Verhältnis zur evangelischen Kirche und Papst Franziskus
- 8 Ordensspitäler wollen sich als eigenständige Marke positionieren**  
Herbsttagung der Ordensgemeinschaften in Wien: Neben medizinischer Spitzenqualität und wirtschaftlicher Effizienz vor allem mit menschlicher Zuwendung punkten
- 9 Kurz: Orden "wichtige Multiplikatoren" für interreligiösen Dialog**  
Integrations-Staatssekretär bei Herbsttagung der Orden: Muslime keine Gegner christlicher Tradition - Kirchliche Initiativen sollen mehr auf Zuwanderer zugehen
- 10 Orden: Keine Vereinnahmung durch Institution Kirche**  
Schweizer Kapuziner Rotzetter plädiert bei Herbsttagung der österreichischen Ordensgemeinschaften für prophetische Aufgabe der Orden in Kirche und Gesellschaft
- 11 Zahl der Kircheneinbrüche in Österreich steigt**  
Opferstöcke für Kriminelle am interessantesten, aber auch Kunstobjekte im Fokus
- 12 "Schräges" Image macht Ordensleute zu gefragten Werbeträgern**

---

## PRESSESCHAU

---

- 13 Abt Haidinger: Markante Aussagen zum Amtsantritt**  
Neuer Vorsitzender der Männerorden in Interviews für "Die Presse", "Oberösterreichische Nachrichten" und "ORF-Niederösterreich"

---

## DOKUMENTATION

---

- 14 "Herausforderungen für ein heutiges Ordensleben"**  
Auszüge aus dem Vortrag des Schweizer Kapuziners Anton Rotzetter bei der Herbsttagung der heimischen Ordensgemeinschaften (25. bis 27. November) in Wien-Lainz

---



---

## H E R B S T T A G U N G 2 0 1 3

---

### Orden: Abt Haidinger neuer Vorsitzender der Männerorden

Wien, 28.11.13 (KAP) Der Altenburger Abt Christian Haidinger steht künftig an der Spitze der österreichischen Männerorden. Er wurde am Montagabend, 25. November, zum neuen Vorsitzenden der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften gewählt. Er folgt auf Propst Maximilian Fürnsinn, der diese Funktion die vergangenen 15 Jahre ausübte.

Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde P. Lorenz Voith, Provinzial der Redemptoristen, wiedergewählt.

Christian Haidinger ist Abt von Stift Altenburg und Abtpräses der Österreichischen Benediktinerkongregation. Die Amtszeit des Vorsitzenden der Superiorenkonferenz beträgt drei Jahre, eine Wiederwahl ist möglich.

#### Seit 2005 Abt von Stift Altenburg

Abt Haidinger wurde 1944 in Siezenheim (Salzburg) geboren und trat 1964 in das Stift Kremsmünster ein, wo er 1965 die Profess ablegte. 1969 wurde er zum Priester geweiht. Er wirkte viele Jahre als Religionsprofessor am Stiftsgymnasium Kremsmünster und war in der kirchlichen Jugendarbeit und Erwachsenenbildung tätig. Er war zudem von 1995 bis 2005 Pfarrer von Buchkirchen bei Wels, von 2000 bis 2005 Dechant des Dekanates Wels-Land, acht Jahre Geistlicher Assistent der Katholischen Frauenbewegung Österreichs und ist seit 2006 Präsident des Vereins "Klösterreich".

2005 wurde Haidinger zum Abt des Stiftes Altenburg gewählt, seit 2009 ist er zudem Abtpräses der Österreichischen Benediktinerkongregation.

#### "Orden auf gutem Weg"

"Wir sind auf einem guten Weg, dass die Orden in Österreich in der Öffentlichkeit entsprechend wahrgenommen werden und auch einen wichtigen Platz in der Kirche haben." Das sagte Abt Haidinger in einer ersten Stellungnahme gegenüber "Kathpress" nach seiner Wahl zum neuen Vorsitzenden der Superiorenkonferenz. Es gelte, in dieser Hinsicht in die Fußstapfen von Propst Fürnsinn zu treten und den Weg weiterzugehen.

Seit sechs Jahren sei er bereits Mitglied des Vorstands der Superiorenkonferenz und habe diese Aufgabe stets als "schön und herausfordernd" zugleich erlebt, so Haidinger.

Haidingers Amtszeit als Abt von Stift Altenburg endet im März 2014. Als Abtpräses der Benediktinerkongregation ist er noch bis 2017 im Amt.

#### 85 Männerorden in Österreich

Der Superiorenkonferenz gehören aktuell 85 Orden an. Laut einer aktuellen Statistik leben und wirken in Österreich derzeit rund 1.500 Ordenspriestern und 450 Ordensbrüdern in 31 Stiften und 54 weiteren Ordensgemeinschaften. Die Zahl der Ordensmänner ist in den vergangenen Jahren weitgehend stabil geblieben. (Infos: [www.ordensgemeinschaften.at](http://www.ordensgemeinschaften.at))

### Haidinger für Ausgleich zwischen Klosterleben und Pfarrseelsorge

#### Antrittspressekonferenz des neuen Vorsitzenden der Superiorenkonferenz der Männerorden in Österreich - Männer- und Frauenorden bekräftigen Willen zur Zusammenarbeit

Wien, 28.11.13 (KAP) Für einen guten Ausgleich zwischen dem Engagement in der Pfarrseelsorge und dem klösterlichen Leben hat sich der neue Vorsitzende der Superiorenkonferenz der Männerorden, Abt Christian Haidinger, ausgesprochen. "Wir bekennen uns zum Dienst als Pfarrer, zugleich darf aber das geistliche Leben im Kloster nicht ausbluten", so Haidinger wörtlich bei einer Pressekonferenz Dienstagmittag, 26. November, im Wiener

Kardinal König-Haus. Haidinger wurde am 25. November von den Vertretern der 85 Männerorden zum neuen Vorsitzenden gewählt. Er folgt in dieser Funktion auf den Herzogenburger Propst Maximilian Fürnsinn.

Wenn nicht wenigstens einige Mitglieder eines Klosters auch tatsächlich im Kloster leben und das geistliche Leben pflegen, dann verliere das Kloster jedes Profil als geistliches Zentrum "und dann sind

wir auch sicher nicht anziehend für neue Mitglieder." - Zwischen 40 und 50 Prozent aller Pfarren in Österreich werden von Ordenspriestern geleitet und betreut.

Wie Haidinger sagte, werde er sich in seiner neuen Funktion auch zu gesellschaftspolitischen Themen zu Wort melden, wenn er dies für notwendig halte. Als brennende Fragen in der der Gesellschaft nannte er u.a. mehr soziale Gerechtigkeit, die Bildungsdebatte, Familienfragen und die mangelnde staatliche Entwicklungszusammenarbeit, "wo sich einfach nichts tut".

### **Zusammenarbeit mit Frauenorden**

Weiter ausbauen will der neue Vorsitzende der Männerorden künftig auch die Zusammenarbeit mit den Frauenorden. Seit einiger Zeit sind Superiorenenkonferenz und Vereinigung der Frauenorden bereits in gemeinsamen Büroräumen untergebracht. Sr. Beatrix Mayrhofer, Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden, bekräftigte die Bereitschaft zur Zusammenarbeit, "dort wo es sinnvoll ist". Freilich stünden die Frauenorden in Österreich zum Teil auch vor anderen Herausforderungen und seien in anderen Tätigkeitsfeldern aktiv.

Gemeinsam sei Männer- und Frauenorden jedenfalls die Sorge um den Ordensnachwuchs, so Haidinger und Mayrhofer unisono. Die Frauenorden wollten in Zukunft noch stärker Menschen einladen,

in ihren Projekten mitzuarbeiten, auch wenn das nicht mit einem Ordenseintritt verbunden ist. "Ein Kloster soll konzentrische Kreise ziehen, so Mayrhofer.

In Österreich leben derzeit rund 4.100 Ordensfrauen in 120 Ordensgemeinschaften. Neben den traditionellen Tätigkeitsfeldern - etwa im Kranken-, Pflege- oder Schuldienst - engagieren sich die Frauenorden auch in neuen Hilfsprojekten, beispielsweise für Zwangsprostituierte.

Laut Superiorenenkonferenz gibt es derzeit in Österreich 1.500 Ordenspriestern und 450 Ordensbrüdern, die in den 31 Stiften und 54 weiteren Ordensgemeinschaften leben. Der zahlenmäßig größte Männerorden sind in Österreich die Benediktiner mit derzeit rund 360 Priestern und Brüdern, gefolgt vom Franziskanerorden mit 160 Mitbrüdern in Österreich und Südtirol, den Steyler Missionaren mit 97 Patres in Österreich und Kroatien sowie vom Jesuitenorden, zu dem derzeit rund 90 Priester gehören. 82 österreichische Mitglieder hat der Orden der Salesianer Don Boscos, die hierzulande in 14 Niederlassungen wirken. Zu den größten Orden zählen zudem auch die Zisterzienser: Alleine im Stift Heiligenkreuz leben derzeit über 80 Mönche, zudem ist das Wienerwald-Kloster die größte Priesterausbildungsstätte im deutschsprachigen Raum.

## **Heftige Kritik an heimischer Bildungsdebatte**

### **Frauenorden-Präsidentin Sr. Mayrhofer: "Oberflächliche Diskussion" - "Statt Parteipolitik betreiben sollten Verantwortlich Frage klären, welche Bildung wollen wir für unsere Jugend"**

Wien, 28.11.13 (KAP) Kein gutes Haar an der heimischen Bildungspolitik und Bildungsdebatte lässt die Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, Sr. Beatrix Mayrhofer. Die Debatte sei "oberflächlich", so Mayrhofer: "Es macht mir großen Kummer wenn ich sehe, dass Bildungsfragen durch parteipolitisch motivierte Kompromisse gelöst werden sollen." Das könne nicht funktionieren. Es brauche vielmehr Mut und Kompetenz, "ohne Parteipolitik zu überlegen, welche Bildung wollen wir für unsere Kinder und Jugendlichen". Erst wenn diese Frage geklärt ist, könnten entsprechende Qualitätskriterien für Lehrer, diverse Dienstrechte oder Schulformen entwickelt werden.

Mayrhofer äußerte sich gegenüber "Kathpress" am Rande der Herbsttagung der Orden im Kardinal König-Haus in Wien. Sie gehört dem Orden

der Schulschwester an und wirkte über Jahrzehnte als Lehrerin und Schuldirektorin.

Mayrhofer forderte eine grundlegende Debatte über den Bildungsbegriff: "Es darf nicht nur darum gehen, beim nächsten Pisa-Test zu gewinnen. Bildung geht den ganzen Menschen an." Neben der Vermittlung von Wissen und Kompetenz müssten Kreativität und Talente der Schüler entwickelt werden, "die den Reichtum des Lebens ausmachen".

Gerade die Ordenschulen versuchten dem gerecht zu werden, sei es durch zusätzliche Angebote im kulturellen, sportlichen oder sozialen Bereich. Groß geschrieben werde auch die Förderung von Schülern, so Mayrhofer: "Niemand darf als Abfallprodukt unserer Gesellschaft übrig bleiben und herausfallen." Jeder verdiene eine zweite Chance. Dieser Überzeugung liege der Glaube an die Würde des

Menschen als Ebenbild Gottes zugrunde, betonte die Ordensfrau.

Den Vorwurf, katholische Privatschulen seien lediglich für die "Oberen Zehntausend" der Gesellschaft offen, wies Mayrhofer vehement zurück. Wenn man schon von einer "Elite" sprechen wolle, dann in dem Sinn, dass die Absolventen dazu befähigt sind, erfolgreich ihr Leben in die Hand zu nehmen. Der Staat bezahle zwar die Lehrergehälter, für alle anderen Aufwendungen, seien es weitere Mitarbeiter oder die Gebäude, müssten die Schulerhalter selbst aufkommen. Deshalb sei das Schulgeld notwendig. Aber, so Mayrhofer: "Finanzielle Unterstützungen sind immer möglich. Niemand kann aus finanziellen Gründen eine katholische Privatschule nicht besuchen."

In Österreich besuchen rund 70.000 Schüler eine katholische Privatschule. 50.000 davon eine Ordensschule.

### **Dramatische Entwicklungsdefizite**

Immer mehr Kinder und Jugendliche sind verhaltensauffällig oder gar verhaltensgestört. Das ist aber nicht die Folge einer psychischen Störung oder Erkrankung, sondern lässt sich in der Regel auf dramatische emotionale und soziale Entwicklungsrückstände zurückführen. Das betonte der deutsche Kinder- und Jugendpsychiater Michael Winterhoff. Bei der Tagung der Schulverantwortlichen am Mittwoch, 27. November, im Rahmen der Herbsttagung der Ordensgemeinschaften in Wien-Lainz sprach Winterhoff davon, dass bereits bis zu 70 Prozent der Kinder zumindest Verhaltensauffälligkeiten aufweisen würden. Viele seien bei näherer Betrachtung gar im Entwicklungsstadium eines Ein- bis Zweijährigen steckengeblieben; gemäß dem Motto: "Ich bin allein auf der Welt und kann alles steuern."

Es fehle diesen Kindern an Frustrationstoleranz, Gewissensbildung, Unrechtsbewusstsein, der Fähigkeit zum Erkennen und Erspüren von Situationen und Strukturen, sie besäßen keine Konflikt- und Teamfähigkeit, mangelnde Arbeitshaltung und Pünktlichkeit. Die Folge zeige sich letztendlich daran, dass immer mehr Jugendliche und junge Erwachsene den Sprung in die Arbeitswelt nicht mehr schaffen würden.

Winterhoff ortete massive gesellschaftliche Veränderungen seit den 1990er- Jahren als Ursache dieses Befundes. Zum einen würden Kinder nicht mehr als Kinder sondern als Partner der Eltern wahrgenommen. Eltern würden in die Position des Kindes rutschen und umgekehrt. Das sei fatal, so der Psychiater. Je kleiner die Kinder, desto klarere Regeln, Abläufe und Bezugspersonen bräuchten sie,

sonst könne das Gehirn mit den auf sie einströmenden Reizen nichts anfangen. Auch Eltern, die ihre stetige berufliche Daueranspannung auf die Kinder übertragen, würden deren Entwicklung hemmen. Winterhoff: "Kinder brauchen in sich ruhende Eltern und Lehrer."

Ein positiver Schul- und Kindergartenalltag ist für Winterhoff geprägt durch klare Strukturen, feste Bezugspersonen in kleinen Gruppen, "Ruhe und Zeit", sich wiederholende Abläufe und Rituale. Pädagogen müssten zu jedem Kind eine direkte persönliche Beziehung aufbauen. Zuerst brauche es soziale und emotionale Entwicklung, dann erst gehe es um das Erlernen von Kulturtechniken. Sei das erste nicht vorhanden, könne die - wenn überhaupt - erworbene Bildung nicht angewandt werden, so Winterhoff. Völlig offene Lernsituationen, in denen sich Kinder stets selbst ihre Beschäftigung und Bezugspersonen wählen können, wies Winterhoff strikt ab.

Seine Erfahrung zeige, so der Psychiater, dass Kinder unter guten Bedingungen die sozialen und emotionalen Entwicklungsdefizite in rund einhalb Jahren aufholen können. Von der Politik dürfe man sich freilich diesbezüglich keine Lösungen erwarten, da sich das Problembewusstsein von Politikern auf die nächste anstehende Wahl beschränke. Jeder einzelne Pädagoge sei aber gefordert, sich dieser Kinder anzunehmen, so der deutsche Psychiater in Richtung der Verantwortlichen der heimischen Ordensschulen.

### **Dialog Naturwissenschaft-Glaube**

Gerade katholische Privatschulen müssen sich in besonderer Weise um den Dialog zwischen Naturwissenschaft und Glaube bemühen. Das hat Abt Johannes Bergmann vom Salzburger Stift Michaelbeuern in seinem Vortrag betont: "Wir brauchen einen starken Religionsunterricht und einen starken naturwissenschaftlichen Unterricht." Es sei auch Aufgabe der Lehrer in den naturwissenschaftlichen Fächern zu "erklären, wie die Dinge nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen funktionieren, zugleich aber darauf hinzuweisen, dass es auch die Frage nach dem Warum und Sinn dahinter gibt." Die Lehrer aller Fächer sollten hier stärker als bisher zusammenarbeiten, forderte Perkmann.

Mit neuen kreativen liturgischen Angeboten sei es auch nach wie vor möglich, Schülern Glaubenserfahrungen zu ermöglichen, zeigte sich Perkmann überzeugt. "Den Glauben ins Wort zu bringen" sei dabei aber nicht nur Aufgabe der Religionslehrer. Unabdingbar seien in katholischen Schulen auch soziale Projekte und kreative Elemente. Bildung sei

schließlich mehr als bloße Ausbildung für die Anforderungen der Wirtschaft, so der Abt.

Mehr als 200 Verantwortliche und Lehrer von Ordensschulen nahmen an der Tagung am Mittwoch im Wiener Kardinal König-Haus teil. Insgesamt gibt es in Österreich 234 Ordensschulen, die von rund 50.000 Schülerinnen und Schülern besucht werden.

Im Sinne einer noch engeren Kooperation von Männer- und Frauenorden in Schulangelegenheiten wurde der bisherige Schulreferent der Superiorenkonferenz der Männerorden, Rudolf Luftensteiner, nun auch zum Schulreferenten der Frauenorden bestellt.

## Ordenstag: Kirche braucht Mut für neue Feierformen

**Ostdeutscher Bischof Hauke präsentierte Pastoralinitiativen in Diözese Erfurt, die Nichtchristen mit Lebenswende-Feiern, Verliebten-Gottesdiensten, Weihnachtslob sowie Kranken- und Trauerliturgien begleiten**

Wien-Erfurt, 28.11.13 (KAP) Auch Menschen fernab des christlichen Glaubens sind an religiösen Feiern interessiert, worauf eine mutige Antwort der Kirche durch spezielle Liturgieformen nötig ist: Das hat der Erfurter Weihbischof Reinhard Hauke am Dienstag, 26. November, beim Ordenstag in Wien dargelegt. "Statt immer zu diskutieren, ob etwas geht oder nicht, sollte die Kirche ungeschützte neue Wege einfach beschreiten und es erst nach drei Fehlversuchen sein lassen und anderes versuchen", so der Geistliche, der bei der Versammlung der österreichischen Ordensoberen eine Reihe innovativer Pastoralinitiativen aus Thüringen darlegte.

So gab es etwa in Erfurt schon vor der "Wende" Ansätze, auch Nichtchristen die Feier des Heiligabends zu ermöglichen. Nach der Christmette gibt es im Dom das "nächtliche Weihnachtslob" - ein 45-minütiger "Spezialgottesdienst" mit "O du fröhliche", "Stille Nacht" und "Es ist ein Ros entsprungen", mit Fürbitten auf Basis persönlicher Anliegen der Feiernden, mit Glockengeläut und einer kurzen Ansprache auf Mitteldeutsch darüber, "was Weihnachten ist". Verzichten müsse man freilich auf liturgische Dialoge, betonte der Weihbischof: "Auf das 'Der Herr sei mit euch' muss man verzichten, denn es würde keine Antwort kommen."

Zum Pionier wurde Hauke 1997, als er, damals Erfurter Dompfarrer, die "Feier der Lebenswende" für ungetaufte Jugendliche initiierte. Nach einer halbjährigen Vorbereitung machen hier ungetaufte 15-jährige ihr Erwachsenwerden und ihre Erwartungen ans Leben deutlich; im Rahmen einer Liturgie, aber, so Hauke: "Ich bin vorsichtig zu sagen, bei einem Gottesdienst. Denn wie viele Gläubige sind dazu nötig? Der Pfarrer reicht - die anderen werden eingeladen."

Zuvor gab es in der DDR die "Jugendweihe", seither eine daran anknüpfende Variante, die freilich auf das öffentliche Bekenntnis zum Kommunismus

verzichtete, dabei für den Weihbischof jedoch eine "Jugendverlängerung" war.

### Raum für Trauer und Hoffnung schaffen

Auch für die Wiederbelebung der Trauerkultur bemühen sich mehrere Erfurter Initiativen, nachdem es in der DDR weder Ort noch Feier von Begräbnissen gab und Angehörige von Verstorbenen sich nur zur Testamentseröffnung trafen. Selbst heute noch sei die anonyme Bestattung gängig, manchen tue die Entscheidung jedoch später leid, so der Weihbischof.

In der Erfurter Domkirche gibt es nun jeden Monat ein Totengedenken für Verstorbene, deren Namen Angehörige in ein Totenbuch eintragen können, zudem wurde in einer Kirche ein Bereich für Urnenbestattungen eingerichtet.

Besonderes Anliegen ist dem Weihbischof, der die Diözese Erfurt derzeit interimistisch leitet, ein kirchliches Entgegengehen auf die Situation kranker Menschen. "Wenn heute alle nur noch von der Finanzierbarkeit der Krankheit reden, so sehen sich Dauerkranken bald nur noch als Kostenfaktor und haben ein schlechtes Gewissen", so Hauke. Deutlich müsse man hier den Wert des Menschen trotz Krankheit machen, was durch den "Kosmos und Damian"-Segnungsgottesdienst Ende September gelinge. Menschen würden hier erzählen, wie sie mit der Krankheit zurechtkommen, zudem gibt es eine Segnung.

### Präsenz an allen Lebenswenden

Auch an allen weiteren Lebenswenden des Menschen sollte die Kirche präsent sein, so der Weihbischof. Was ihm vorschwebt, sei etwa ein Segnungsgottesdienst anlässlich der Führerscheinübergabe - "die Fahrerlaubnis ist schließlich mehr Einschnitt für Jugendliche als die Volljährigkeit". Auch für den Wunsch ungetaufter Eltern nach einer Segnungsfeier für ihr Kind sollte es Angebote geben. "Viele Menschen, ob gläubig oder nicht, wünschen sich den

Segen Gottes. Gelingt es der Kirche, hier mit Verantwortung zu reagieren, geht der Vorwurf ins Leere, sie würde ihr Angebot verramschen lassen", betonte Hauke.

Landesweit zum Renner wurde mittlerweile der Gottesdienst für Verliebte, der in Erfurt 2000 seinen Anfang nahm. "Mich ärgerte es, dass zum Valentinstag alle Schaufenster voller Blumen, Schokoladen und Parfums sind, während die Kirche - zum Tag eines Heiligen - nichts tut", begründete

Hauke. Seine Initiative soll Christen und Nichtchristen zur Partnerschaft und Entscheidung füreinander ermutigen.

Mehr kirchliches Augenmerk sei künftig noch für die Vermittlung eines positiven Bildes von Freundschaft nötig, so Hauke. "17-Jährige ohne feste Beziehungen geraten oft in Panik, ganz als ob sie ungeküsst sterben müssten, zudem wird Freundschaft zunehmend mit Sex gleichgesetzt."

## Liturgie muss Glaubensferne stärker einbinden

**Schweizer Theologin Jeggle-Merz: Gemeinschaft soll für den Einzelnen "mitglauben, selbst wenn er nicht oder noch nicht glauben kann"**

Wien, 28.11.13 (KAP) Kirche braucht Formen um auch glaubensferne Menschen in ihr Feiern einzubinden, hat die Schweizer Liturgieexpertin Birgit Jeggle-Merz in Wien dargelegt. Die Liturgie müsse "zeitsensibel" gestaltet sein, um nicht an der Lebenswelt der Menschen vorbeizugehen - sei sie doch viel mehr als bloß ein frommes, einzuübendes Ritual, so die an den Universitäten Luzern und Chur lehrende Theologin. "Einfache Dinge entscheiden darüber, ob im Gottesdienst eine Begegnung zwischen Gott und den Menschen gelingt oder nicht", so Jeggle-Merz am Dienstag, 26. November, im Rahmen des Ordensstages.

Ausgangslage für die Frage nach kirchlichen Feierformen sei heute eine Distanz der Gesellschaft zu Religion und Kirche, so Jeggle-Merz. Spiritualität sei den Menschen zwar weiterhin wichtig, sie werde jedoch zuvorderst nicht in der Kirche, sondern in der Familie und im Freundeskreis gelebt. Für ihre eigenen Kinder wollten junge Eltern von heute gerne "schöne religiöse Dinge" haben - "auch, um Versäumtes nachzuholen", doch folge auf die "kulturelle Selbstverständlichkeit" der Taufe kaum mehr ein religiöses Aufwachsen. "Eltern glauben heute noch, dass es etwas Übergeordnetes gibt, kaum jedoch an ein personales Gottesbild. Zudem gibt es kaum noch Erfahrungen mit Kirche- weder negative noch positive."

Um Menschen aus der Distanz einzubinden, müsse sich die Kirche davon verabschieden, Liturgie als Feier allein für Glaubende anzusehen, die sie ohnehin nie war, so Jeggle-Merz. "Zumindest einer muss glauben können, der die anderen trägt, die auf der Suche sind und nur die Sehnsucht mitbringen", zitierte sie den Erfurter Weihbischof Reinhard Hau-

ke, der vor ihr ebenfalls am Ordensstag referiert hatte. Im kirchlichen Glauben lasse die Gemeinschaft den Einzelnen "mitglauben, selbst wenn er nicht oder noch nicht glauben kann". Er könne dadurch "mitschwimmen, ohne selbst Schwimmbewegungen machen zu können, nachspüren was es heißt, als Gläubiger vor Gott zu stehen, beten, ohne selbst zu beten."

Für die Frage nach den geeigneten Formen beobachtete die Liturgieexpertin nach der "Zurückhaltung der 1970er-Jahre und ihrem Versuch, alles rein intellektuell zu verstehen" eine erneute "Hochkonjunktur" der nonverbalen Zeichen wie Gestik, Rhythmik, Symbole, Musik, Licht, Raum bis hin zu soziale Sprache, Tonhöhe, textile Codes und Rollenverteilung in der Liturgie. Gelingende Liturgie brauche auf allen Ebenen Achtung und Sensibilität, um besonders den mit kirchlichen Sprachspielen nicht vertrauten Menschen keine Barrieren zu liefern - würden derart einfache Dinge doch oft darüber entscheiden, "ob ein Begegnungsgeschehen zwischen Gott und den Menschen gelingt oder nicht", so Jeggle-Merz.

Es komme jedoch nicht darauf an, dass immer alle Mitfeiernden den vollen Bedeutungsgehalt der liturgischen Handlungen intellektuell erfassen könnten, so das Credo der Schweizer Theologin. Ebenso sie ein "Weichspülen" von Gebeten seitens des Priesters, etwa durch das Weglassen zentraler Begriffe wie "Gott", "Heil" oder "Gnade", völlig unangebracht. Sei Inszenierung "stimmig", würden selbst komplexe liturgische Texte zu sprechen beginnen, zudem könnten Mitfeiernden und jene, "die es noch werden wollen", sich mit der Zeit immer in "Liturgiefähigkeit" einüben.

## "Wer in Gott eintaucht, taucht bei den Menschen auf"

### Festlicher Gottesdienst zum Abschluss des Ordensstages 2013 in Wien-Lainz - Orden präsentieren innovative Projekte

Wien, 28.11.13 (KAP) Mit einem Festgottesdienst in der Wiener Konzilsgedächtniskirche ist am Dienstagnachmittag, 26. November, der Ordensstag 2013 zu Ende gegangen. 500 Ordensleute aus ganz Österreich waren in Wien-Lainz unter dem Motto "Den Glauben feiern" zusammengekommen. Dem Gottesdienst standen u.a. der scheidende Vorsitzende der Superiorenkonferenz der Männerorden, Propst Maximilian Fürnsinn, sowie der neu gewählte Vorsitzende, Abt Christian Haidinger, vor.

Haidinger rief die Ordensleute in seiner Predigt auf, sich den Menschen von heute zuzuwenden und Antworten auf deren Nöte zu suchen. Orden hätten einen wesentlichen Beitrag zum Miteinander in der Gesellschaft sowie Frieden und Gerechtigkeit in der Welt zu leisten. Haidinger zitierte den Pastoraltheologen Prof. Paul Zulehner: "Wer in Gott eintaucht, taucht bei den Menschen wieder auf."

Die Realität sehe vermeintlich wenig erfreulich aus, räumte der Abt ein: Fast alle Orden hätten einen Mitgliederrückgang zu verzeichnen, selbiges treffe auf die praktizierenden Gläubigen zu. Probleme wie Fälle sexuellen Missbrauchs würden Kirche und auch Orden beschäftigen. Doch trotz aller Schwierigkeiten seien besonders die Ordensleute gefordert, das in der Kirche vielfach fehlende Feuer und die mitreißende Begeisterung für die "Sache Jesu" neu zu entfachen.

Für die musikalische Gestaltung zeichneten u.a. die St. Florianer Sängerknaben verantwortlich. Zum Schluss des Gottesdienstes wurde Propst Fürnsinn für sein 15-jähriges Wirken an der Spitze der heimischen Männerorden bedankt und geehrt.

#### Experten für das Wesentliche im Leben

Innovative Projekte aus dem Ordensbereich standen Dienstagnachmittag auf dem Programm des Ordens-

tages. So wollen Orden etwa künftig stärker betonen, dass sie Experten für das "rechte Maß" und das Wesentliche im Leben sind. Die an Medienvertreter gerichtete Initiative "viel.mehr - wesentlich.weniger" im Mai und Juni 2014 soll ein Schritt dazu sein. "Von den meisten Dingen im Leben brauchen wir weniger. Von anderen haben wir zu wenig, weil nur materiellen Dingen Wert zugesprochen wird", so die Ankündigung der insgesamt 27 geplanten Aktionen an Ordensniederlassungen in allen Bundesländern.

Österreichs Frauenorden sind derzeit durch den Film "Die große Reise" auch im Kino präsent. Er zeigt den Abschied von 23 überwiegend betagten Franziskanerinnen von ihrem Kloster in Eichgraben, das geschlossen werden muss, und thematisiert somit eine Folge des fehlenden Ordensnachwuchses, die derzeit für viele Niederlassungen ein Thema ist. Anwesend waren bei der Präsentation von Ausschnitten des Films in der Lainzer Konzilsgedächtniskirche auch Ordensschwwestern, die im Film mitwirkten.

Von der Wiener Schutzwohnung der Orden für ehemalige Prostituierte und Opfer von Menschenhandel berichtete deren Leiterin Sr. Patricia Erber. Zahlreiche Überraschungen habe es in dem Jahr seit Aufnahme des Betriebs gegeben, darunter die Präsenz vieler Kinder, die teils in der Wohnung geboren seien und hier gemeinsam mit ihren Müttern leben. "Die aus Nicht-EU-Ländern stammenden Frauen, deren Kindern meist von österreichischen Männern stammen, sind nicht integrationsunwillig, sondern ihnen wird die Integration erschwert: Sie haben keinen Zugang zu geförderten Wohnungen, Mutter-Kind-Heimen oder öffentlichen Kindergärten", kritisierte Erber.

## Säkulares Ostdeutschland: Kirche um Präsenz bemüht

### Erfurter Diözesanadministrator Weihbischof Hauke im "Kathpress"-Gespräch über katholische Minderheitenkirche, Verhältnis zur evangelischen Kirche und Papst Franziskus

Wien, 28.11.13 (KAP) "Auch wenn die Menschen seit drei oder gar vier Generationen keinen Kontakt und keine Berührungspunkte mit Kirche und Glaube mehr hatten, dann muss das ja nicht so bleiben."

Das betonte Weihbischof Reinhard Hauke, Administrator der deutschen Diözese Erfurt, am Dienstag, 26. November, im "Kathpress"-Gespräch. Nur acht Prozent der Bevölkerung in der ostdeutschen Diözese

gehören der Katholischen Kirche an. Der Anteil der Evangelischen an der Bevölkerung ist etwas größer, rund 70 Prozent der Menschen sind aber ohne religiöses Bekenntnis - Ein Erbe der kommunistischen und atheistischen DDR-Vergangenheit.

Zwar gebe es vereinzelt noch Landstriche bzw. Dörfer, in denen 95 Prozent der Bevölkerung katholisch sind, in anderen Teilen sind es dafür dann aber nur mehr wenige Prozent. Im 200.000 Einwohner-Städtchen Erfurt, dem Bischofssitz, gehören rund 11.000 Menschen zur katholischen Kirche, 25.000 zur evangelischen. Insgesamt leben in der Diözese Erfurt noch rund 160.000 Katholiken.

Die katholische Kirche betreibt trotz ihrer geringen Zahl an Gläubigen zahlreiche Schulen, ein Krankenhäuser, Kindergärten und Altenheime. Hauke: "Wir bemühen uns auf vielfältige Weise, über Kirche und Glaube zu informieren, Lebenshilfe zu geben und die Menschen zu uns einzuladen." Freilich: Letztendlich sei der Glaube ein Geschenk Gottes.

Hauke äußerte sich am Rande Ordensstages in der Wiener Konzilsgedächtniskirche in Lainz. Der Erfurter Bischof war einer der Hauptreferenten der Tagung, die unter dem Motto "Den Glauben feiern" stand.

### "Mutig in den Osten gehen"

"Die Ordensleute sollten den Mut haben und in den Osten gehen" Ordensgemeinschaften seien in seiner Diözese nur wenige präsent, bedauerte Hauke im "Kathpress"-Gespräch. Es gebe zwar einige kleine Gemeinschaften, die meist aus einigen wenigen älteren Frauen oder manchmal auch Männern bestehen, große Konvente würden aber fehlen. Er würde sich

mehr Orden in seiner Diözese durchaus wünschen, so Hauke: "Die Ordensleute sollten den Mut haben und in den Osten gehen".

Zu den Beziehungen mit der evangelischen Kirche meinte der Bischof, dass beide Kirchen vor den gleichen Herausforderungen des Agnostizismus und Säkularismus stünden. Allein deshalb schon sei man auch aufeinander angewiesen. Vor der politischen Wende habe es aber mehr Solidarität zwischen den Kirchen gegeben. Zu Irritationen habe nach der Wende etwa geführt, dass einige evangelische Kirchenvertreter in die Politik gingen, für Hauke letztlich "unverständlich".

Jede Seite versuche ihr Profil zu schärfen, die evangelische vor allem auch im Hinblick auf das Reformationsjubiläum 2017. Er hoffe, so der katholische Bischof, dass es in diesem Jahr auch gemeinsame Feiern von evangelischen und katholischen Christen geben wird können.

Papst Franziskus komme mit seiner authentischen und einfachen Art auch im säkularen Thüringen sehr gut an, so Hauke weiter. Aber auch an den Besuch von Benedikt XVI. im September 2011 würden sich die Menschen noch gerne zurückerinnern.

Hauke ist seit Oktober 2012 Administrator der Diözese Erfurt. Dass eine Diözese so lange von einem Administrator geleitet wird, ist ungewöhnlich, da Administratoren keine weitreichenden Entscheidungen treffen können. Hauke: "Das ist kein Zustand auf Dauer." Ähnlich wie in Salzburg hat auch das Erfurter Domkapitel das Recht, aus einem päpstlichen Dreivorschlag den neuen Bischof zu wählen. Hauke rechnet damit, dass es in den nächsten Monaten so weit sein wird.

## Ordensspitäler wollen sich als eigenständige Marke positionieren

### Herbsttagung der Ordensgemeinschaften in Wien: Neben medizinischer Spitzenqualität und wirtschaftlicher Effizienz vor allem mit menschlicher Zuwendung punkten

Wien, 28.11.13 (KAP) Die österreichischen Ordenskrankenhäuser wollen sich künftiger noch stärker als eigenständige Marke im heimischen Gesundheitswesen profilieren. Das war der Tenor der Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Ordensspitäler am Montag, 25. November, im Wiener Kardinal-König Haus. Medizinische Spitzenqualität und wirtschaftliche Effizienz stünden grundsätzlich außer Zweifel, punkten wolle man vor allem über den Faktor der menschlichen Zuwendung zum Patienten. Und: Man wolle das künftig auch deutlicher in der Öffentlichkeit

bekannt und bewusst machen. Zudem wollen die Ordensspitäler künftig verstärkt gemeinsam Position zu gesundheitspolitischen Themen beziehen.

Der Marktforscher Franz Hirschmugl zitierte aus einer Untersuchung in sieben Ordensspitälern, wonach die menschliche Zuwendung in diesen von den Patienten wesentlich besser bewertet wird als in anderen Spitälern. Allerdings liefen auch die kirchlichen Krankenhäuser Gefahr, ihren Vorsprung in diesem Bereich einzubüßen. Je größer ein Krankenhaus ist, desto schwieriger sei es auch, die mensch-



lich-spirituelle Dimension zu pflegen und vor allem auch das jeweils spezifische Ordenscharisma jeder Einrichtung zum gelten zu bringen.

Neueste Forschungen würden immer deutlicher den Zusammenhang von Denken und seelischem Befinden auf der einen Seite und Gesundheit bzw. Krankheit auf der anderen Seiten bestätigen, so der Priester, Theologe und Bioethik-Experte Prof. Matthias Beck in seinem Einleitungsvortrag. Gene würden auch durch zwischenmenschliche Beziehungen und Lebensstile gesteuert. Durch eine Depression könnten etwa jene Gene ausgeschaltet werden, die für das Immunsystem zuständig sind. Gerade kirchliche Spitäler müssten deshalb den Menschen in seiner Mehrdimensionalität in den Blick nehmen und neben der professionellen medizinischen Versorgung die menschlich-spirituelle Komponente hochhalten.

### **Dienst am ganzheitlichen Menschen**

Es gelte, im Krankenhausalltag die Menschen selbst zu Wort kommen zu lassen, sie mit ihren Ängsten und Sorgen wahr- und ernstzunehmen. Letztlich hätten alle Krankheiten seelisch-spirituelle Ursachen. Freilich wisse er um den finanziellen Druck, dem heute auch Ordenskrankenhäuser unterworfen seien. Trotzdem dürfe im Wechselspiel zwischen

ärztlicher, wirtschaftlicher und spiritueller Dimension im Spital die letzte Dimension nicht zu kurz kommen, so Beck. Mehr Personal für diesen Dienst am ganzheitlichen Menschen rechne sich auf jeden Fall, zeigte sich Beck überzeugt. Der Theologe sprach in diesem Zusammenhang auch von einem "spirituellen Unternehmertum".

Becks Appell: Menschen sollten ein Ordenskrankenhaus nicht nur körperlich gesund sondern vor allem innerlich verwandelt und damit von innen her geheilt verlassen.

Die 30 heimischen Ordenskrankenhäuser betreiben jedes fünfte Spitalsbett und versorgen 500.000 Patienten pro Jahr: Die Spitäler erbringen bundesweit rund 20 Prozent aller Spitalsleistungen, in Oberösterreich sogar 50 Prozent der stationären und 45 Prozent der ambulanten Spitalsbehandlungen. Mit mehr als 20.000 Mitarbeitern gehören die gemeinnützig und im öffentlichen Auftrag arbeitenden Krankenhäusern der katholischen Orden zudem zu den größten heimischen Arbeitgebern.

Die Tagung der Verantwortlichen der Ordensspitäler, Alten- und Pflegeheime fand im Rahmen der Herbsttagung der heimischen Ordensgemeinschaften im Wiener Kardinal König-Haus statt. (Infos: [www.ordensgemeinschaften.at](http://www.ordensgemeinschaften.at))

## **Kurz: Orden "wichtige Multiplikatoren" für interreligiösen Dialog**

### **Integrations-Staatssekretär bei Herbsttagung der Orden: Muslime keine Gegner christlicher Tradition - Kirchliche Initiativen sollen mehr auf Zuwanderer zugehen - EZA "einzige langfristige Antwort auf Flüchtlingsproblem"**

Wien, 28.11.13 (KAP) Den Beitrag der Kirchen für den interreligiösen Dialog und die Integration von Zuwanderern hat Integrations-Staatssekretär Sebastian Kurz am Montag, 25. November, bei der Herbsttagung der Orden in Wien hervorgehoben. "Die Caritas und viele andere kirchliche Organisationen helfen uns, Integrationsarbeit wirklich auf den Boden zu bringen", so der VP-Politiker vor den Missionsbeauftragten der katholischen Orden. Besonders hob Kurz das Ehrenamt von Migrantinnen in der Kirche sowie den Dialog zu anderen Religionen hervor, für den Ordensgemeinschaften "wichtige Multiplikatoren" seien: Derartige Engagement helfe "in der Wissensvermittlung und auch dabei, Ängste zu nehmen".

Als "falsch" bezeichnete Kurz ein "Verstecken" der eigenen Religion für eine etwaige Förderung des Zusammenlebens von Menschen verschiedener Glaubensrichtungen. Im Gegenteil habe er "noch keinen Zuwanderer erlebt, der es schätzen würde, in

ein Land zu kommen, das für nichts steht", so der VP-Politiker. Es sei in Zeiten der Vielfalt "sinnvoll, klar zu zeigen, welche Traditionen und welche Religion ein Land mehrheitlich geprägt hat und welche Grundwerte es gibt". Je stärker dieses gelebt und auch gezeigt wird, desto leichter falle Zuwanderern die Integration.

Ebenso stelle er bei allen Religionsgemeinschaften ein starkes Bekenntnis zur Religion im öffentlichen Raum fest, so Kurz mit einer gleichzeitigen Warnung vor "Scheidebatten", die etwa die FPÖ mit dem Ausspruch "Jetzt dürfen nicht einmal mehr die Kreuze in den Klassen hängen" provozieren wolle. Derartige Diskussionen um das Kreuz im Klassenzimmer würden nie aufgrund der Beschwerde muslimischer Schüler, sondern stets jener von "urösterreichischen Eltern mit atheistischem Background" geführt. "Es sind nicht die Muslime, die uns

christliche Tradition nehmen wollen", so der Staatssekretär.

Besorgt zeigte sich Kurz auch über den Aufschrei infolge der "mutigen und richtigen" Forderung von Vizekanzler Michael Spindelegger, neben Kindern und Frauen als dritte besonders gefährdete Gruppe syrischer Flüchtlinge Christen aufzunehmen. Auch die damit losgetretene Diskussion zeige, dass der Umgang mit der eigenen Religion "mittlerweile in eine Richtung gelaufen ist, die schädlich ist". Der von der ÖVP im Wahlprogramm thematisierte Einsatz gegen Christenverfolgung sei bei den noch laufenden Regierungsverhandlungen bisher bei den Beiträgen zu Europa und Außenpolitik erwähnt worden, eine Festschreibung im Regierungsprogramm sei jedoch offen, so der Staatssekretär.

In der Integrationsfrage sei Religion nicht Teil des Problems, sondern könne vielmehr "Teil der Lösung" sein, betonte Kurz zum wiederholten Mal. Er dankte den Kirchen und Orden für die bisherige gute Zusammenarbeit, explizit dem Wiener Weihbischof Franz Scharl, der ihm den Kontakt zu den anderssprachigen katholischen Gemeinden in Wien wesentlich erleichtert habe. "Viele Zuwanderer haben eine stärkere Bindung zur Religion als der Durchschnittsösterreicher. An die gut organisierten christlichen Zuwanderer kommt man leicht mit Angeboten wie etwa Sprachkursen heran."

### **Migranten stärker einbinden**

Dem Bild einer "Überfremdung" hielt Kurz entgegen, dass durch Zuwanderung viel christliches Leben wieder nach Österreich gekommen sei. Auch für die

Kirchen hätte diese Gruppe eine immense Bedeutung, verwies Kurz auf Kardinal Christoph Schönborn: Dem Wiener Erzbischof zufolge, sei bereits jeder zweite praktizierende Christ in Wien zugewandert.

Kirchen und Ordensgemeinschaften sollten Migranten jedoch nicht nur mitmachen lassen, sondern sich bewusst für sie öffnen und sich um ihre Einbindung bemühen, appellierte der Staatssekretär: Schließlich lasse das ehrenamtliche Engagement, das in der Kirche besonders hochgehalten wird, Freundschaften entstehen, verbessere die Deutschkenntnisse und die gesellschaftliche Anerkennung, womit es eine wichtige Säule der Integration sei.

Bei der Flüchtlingsproblematik, die durch "Katastrophen wie Lampedusa" sichtbar gemacht worden sei, könne eine langfristige Antwort nur die Entwicklungszusammenarbeit (EZA) sein, hob Kurz auf Anfrage hervor. Zwar würden hier viele in Österreich - unter anderem die Kirchen - durch zivilgesellschaftliches Engagement und Spenden viel beitragen. Der Staat leiste bei der EZA jedoch bisher "zu wenig", so der Regierungsvertreter, dem der Jahresbericht der Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission (KOO) überreicht wurde. Die Kirche wäre dankbar, wenn die Austria Development Agency auf eine gleiche EZA-Summe wie die von den KOO-Mitgliedern geleisteten 110 Millionen Euro käme, so KOO-Geschäftsführer Heinz Hödl bei diesem Anlass.

## **Orden: Keine Vereinnahmung durch Institution Kirche**

### **Schweizer Kapuziner Rotzetter plädiert bei Herbsttagung der österreichischen Ordensgemeinschaften für prophetische Aufgabe der Orden in Kirche und Gesellschaft**

Wien, 28.11.13 (KAP) Die Ordensgemeinschaften gehören zum innersten Wesen der Kirche, dürfen sich aber nicht von der Institution Kirche vereinnahmen lassen. Das hat der Schweizer Kapuziner und Buchautor Anton Rotzetter in einem Vortrag bei der Herbsttagung der Orden im Wiener Kardinal König-Haus betont. Die Orden hätten eine prophetische Aufgabe in Kirche und Gesellschaft wahrzunehmen, so Rotzetter, sie seien "Suchtrupps, die Neues erproben" oder auch "Modellversuche einer aktuellen Christusbefreiung". In den vergangenen Jahrzehnten seien die Orden viel zu sehr in die pastoralen Pläne und Arbeit der einzelnen Diözesen

einbezogen worden, beispielsweise in der Pfarrseelsorge. Freilich hätten die Orden auch von sich aus mitgemacht, so Rotzetter, aber: Das sei nicht ihre ureigenste Funktion.

Die Institution Kirche dürfe sich auch nicht als Kontrolleur betätigen. Ein restriktives Eingreifen des Vatikans, wie dies etwa über Jahrzehnte im Fall der lateinamerikanischen Befreiungstheologen oder jüngst im Fall der US-amerikanischen Ordensfrauen der Fall war, sei nicht zulässig. Korrekturen seien natürlich immer wieder notwendig, dürften aber nicht von oben herab diktiert werden.

Rotzetter äußerte sich am Montagnachmittag, 25. November, im Rahmen einer gemeinsamen Sitzung der Leiterinnen und Leiter der heimischen Frauen- und Männerorden. Er plädierte eindringlich dafür, dass die Orden sich wieder verstärkt auf die Bibel besinnen und aus der Auseinandersetzung mit dem Wort Gottes Reformen in Angriff nehmen. Das betreffe etwa einen neuen zeitgemäßen Lebensstil oder auch eine Sprache, die von den Menschen heute verstanden wird. Die Orden seien angehalten, sich ganz auf die säkulare Welt von heute einzulassen.

Im Anschluss an den Vortrag Rotzeters trat die Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften zu ihrer Generalversammlung zusammen. Wichtigster Tagesordnungspunkt: die Wahl des neuen Vorsitzenden der Superiorenkonferenz, nachdem Propst Maximilian Fürnsinn nach 15 Jahren an der Spitze der Männerorden nicht mehr zur Wahl antrat. Mit einem Wahlergebnis ist in den frühen Abendstunden zu rechnen.

## Zahl der Kircheneinbrüche in Österreich steigt

**Polizeiexperte: Opferstöcke für Kriminelle am interessantesten, aber auch Kunstobjekte im Fokus - Schutz erfordert mechanische, elektronische und menschliche Sicherheitsvorkehrungen zugleich**

Wien, 28.11.13 (KAP) Immer wieder werden Österreichs Kirchen zum Schauplatz von Einbrüchen oder Diebstählen: Laut Polizeiangaben steigt hierzulande die Zahl der Fälle "leicht, jedoch ständig". Besonders auf Opferstöcke haben es Diebe abgesehen, jedoch auch auf sakrale Kunst. "Immer noch sind viele Kirchen zu wenig gesichert", warnte Herbert Kohl, Kriminalpräventions-Experte der Landespolizeidirektion Wien, gegenüber "Kathpress". Kohl referierte am Mittwoch, 27. November, im Rahmen der Herbsttagung der Ordensgemeinschaften in Wien-Lainz.

Das beliebteste Ziel von Dieben sind weiterhin Opferstöcke, "da es der Täter hier am einfachsten hat und er alleine vorgehen kann. Viele gehen mit der Leimrute auf Geldschein-Jagd, oder der Opferstock wird abmontiert", berichtete Kohl. Vorbeugen könnten Kirchen hier entweder durch die Wahl eines Opferstocks, der ins Mauerwerk eingearbeitet ist, oder durch Modelle, bei denen das eingeworfene Geld in einer Weise ins Innere rutscht, die ein Herausfischen verhindert.

Doch auch der Aufstellort ist für den Sicherheitsexperten wichtiges Kriterium: "Täter wollen unbeobachtet sein, wofür ihnen ein Opferstock in einer dunklen Ecke nur eine Hilfe ist." Auch hier gibt es Lösungen wie etwa ein Bewegungssensor, der für Beleuchtung sorgt. Ratsam ist schließlich die regelmäßige Entleerung, basierend auf Erfahrungswerten der enthaltenen Geldmenge. "Diebe bekommen es mit, dass öfters geleert wird, und lassen es dann lieber überhaupt bleiben", so Kohl.

In steigendem Ausmaß würden jedoch auch Kunstwerke aus den Kirchen gestohlen - "vor allem Statuen, Bilder und Kreuzfixe", so der Wiener Krimi-

nalbeamte. Meist würde es sich hier um geplante Auftragsdiebstähle internationaler Banden handeln - Kohl geht von reichen Kunstliebhabern jenseits der Grenzen aus, die es auf spezielle Figuren und Werke abgesehen haben und danach suchen lassen. Besondere Hinweise auf wertvolle Kunstobjekte oder deren überdimensionale Darstellung auf Pfarrhomepages könnten hier mitunter ins Auge gehen.

### **Inventar erhöht Chance des Auffindens**

Wichtig seien mechanische Sicherungen, die etwa durch Sperrvorrichtungen und Fenstersicherungen den Zutritt auch nachts erschweren, in Verbindung mit elektronischen Vorkehrungen, die bei Verbrechen Alarm schlagen. Besonders empfahl Kohl jedoch auch "menschliche" Alarmanlagen - "die Zivilcourage der Pfarrgemeinde, die sich für ihre Kirche verantwortlich fühlt und Auffälliges meldet". Auf dem Land, wo ein fremdes Auto oder unbekannte Kirchenbesucher noch auffallen, gelinge dies weitaus besser als im anonymen Stadtgebiet. "Diebe stört das Gefühl ungemain, dass sich jemand um eine Kirche kümmert", so der Experte.

Eine wichtige Präventionsmaßnahme sei neben den Sicherheitssystemen die Inventarisierung. "Oft wissen Pfarren nach einem plötzlichen Einbruch gar nicht genau, welche Figur da im Eck gestanden hat", schilderte Kohl die Situation. Um dies zu verhindern, sollten auch kleinere Wertgegenstände aus verschiedenen Blickwinkeln fotografiert und besondere Merkmale in bei der Polizei erhältlichen Listen verzeichnet werden. Die Chance einer Wiederfindung steige dadurch enorm, auch weil die Polizei dann nach einer Diebstahlanzeige bei Kontrollen in spezialisierten Läden oder Hausdurch-

suchungen darauf zurückgreifen und die Daten international weitergeben kann.

Kohl riet zur engen Zusammenarbeit mit der Polizei "noch bevor etwas passiert", etwa durch einen Termin für eine gemeinsame Begehung des Kirchengebäudes, bei der eine Beratung zu den Opferstöcken und Kulturgütern erfolgen kann.

### **Auch Feuerschutz wichtig**

Um Schutz kirchlicher Kulturgüter vor ganz anderen Gefahren - etwa Feuer oder Motten - ging es in einem Vortrag der Kunsthistorikerin Katrin Schöne im Rahmen der Herbsttagung. "Bauordnungen schützen zwar Menschen in einem Gebäude, nicht jedoch Objekte", legte die Potsdamer Expertin dar. Für den Erhalt von Archivalien, Kunstobjekten, Urkunden oder Büchern für die Nachwelt müsse man stets eine Reihe möglicher Gefahren bedenken und entsprechende Vorkehrungen treffen - "etwa für Diebstahl, Vandalismus, Schimmel, Wasserschäden und Brand, jedoch genauso auch Putzwut, Licht, Schadstoffe oder ungünstiges Klima", nannte die Expertin Beispiele.

Ebenso wichtig wie Prävention sei ein vorhandener Notfallplan. Falls etwas passiert, müsse jeder

wissen, was er zu tun hat oder wer zu kontaktieren ist - was Dokumentation und regelmäßige Aktualisierung, sowie einen Evakuierungsplan mit Prioritätenlisten erfordert. Die Kunsthistorikerin riet hier, eng mit Feuerwehr und Polizei zusammenzuarbeiten. "Nicht zuletzt haben die eigenen Mitarbeiter bei Brand keinen Zutritt zum Gebäude mehr und fallen fürs Evakuieren aus." Als Handreichung und Selbstevaluation besonders für kleinere Einrichtungen empfahl Schöne den kostenlosen, im Internet verfügbaren "Sicherheitsleitfaden Kulturgut". ([www.konferenz-kultur.de](http://www.konferenz-kultur.de))

Schädlinge wie Insekten oder Mikroorganismen greifen in Museen, Bibliotheken und Archiven besonders Objekte aus organischen Substanzen wie Holz, Papier, Textilien, Pergament und Leder an und können sie zerstören - "oft unmerklich und langsam", betonte Schöne. Befallsherde könnten nur bei ständiger Beobachtung und Kontrolle früh erkannt und nach genauer Identifizierung der Schädlinge eliminiert werden. Mitarbeiter in den Museen und Archiven kämen nicht umhin, sich Grundkenntnisse über die Biologie der hier relevanten Schädlinge und deren Gegenmaßnahmen anzueignen.

## **"Schräges" Image macht Ordensleute zu gefragten Werbeträgern**

### **Historikerin: Viele Produkte nehmen Anleihe bei Bild von Beständigkeit, Tradition und ungewohntem Konsumverhalten**

Wien, 28.11.13 (KAP) Trotz rückläufigen Mitgliederzahlen sind Orden in der Werbung präsent wie nie: "Die Darstellung von Ordensleuten im Zusammenhang mit Produkten ist weiterhin enorm beliebt - nicht zuletzt, da sie Beständigkeit und Verlässlichkeit vermitteln und unterschwellig eine romantische Vorstellung vom Mittelalter mitschwingt", so die Kölner Historikerin Gisela Fleckenstein am Mittwoch, 27. November, bei der Herbsttagung der Orden in Wien. Durchaus mit einem Augenzwinkern sprach sie vor den Ordensbeauftragten für Kulturgüter über populärkulturelle Aspekte von Ordensgemeinschaften.

Tradition wird oft mit Qualität assoziiert - was laut Fleckenstein ein wichtiger Grund für die große Palette von sich auf Klöster und alte Orden berufenden Produkten sei. Der Streifzug durch die Konsumgüterwelt, mit der die Expertin dies unterlegte, begann beim Bier: Hier gibt es etwa in Deutschland u.a. die Marken "Franziskaner", "Paulaner", "Kapuziner Weißbier", "Karmeliter Bräu" sowie "Clarissen Alt".

Bei Käsesorten zeigen viele Produktetiketten - u.a. auch Oberösterreichs "Schlierbacher" - Mönche; Klöster mit Milchproduktion hatten schließlich früher oft eigene Käse Rezepte und hielten diese lange geheim.

Im Gesundheitsbereich beruft sich eine Vielzahl von Produktreihen darauf, dass Klöster einst auch die Zentren medizinischen Wissens schlechthin waren. So etwa die Marke "Klosterfrau", die neben ihrem Hauptpräparat "Melisengeist" heute mehr als 200 weitere Produkte im Sortiment führt. Weit verbreitet ist in Deutschland zudem das in der Klosterapotheke der Trierer Barmherzigen Brüder hergestellte "Frater Gebhards Mundwasser", oder das "Pulmonal" der Mariendonker Benediktinerinnen, das als "Lungen-Stärkungsmittel" seine Verbreitung fand, bis die Lebensmittelverordnung von 1986 eine Neubezeichnung als "Kräuter-Aparitiv" nötig machte.

Der Kloster-Trend macht jedoch selbst vor den Spielwarenabteilungen nicht Halt. Als Beispiele

führte Fleckenstein die "Badeente Schwester Stephanie", den Schlumpf-Mönch oder die Playmobil-Klosterfrau an, wobei letztere laut Produktbeschreibung eine "Nonne auf dem Weg zur Messe mit Gebetbuch" darstellt und zur "Edition Ritterwelt" gehört.

### **Schweizer Hightech-Nonnen**

Hoch in der Konjunktur der Werbebranche sind Ordensleute laut der Kölner Historikerin auch deshalb, da sie als "irgendwie schräg" gelten. Einer Aussage des deutschen Jesuiten Martin Löwenstein zufolge, sehe man in den "weltfremden Gestalten" jemanden, "der sich nicht den herkömmlichen Konsummustern unterwirft". Damit für Konsum zu werben sei zwar paradox, es zeige aber auch, "dass die Radikalität der Berufung zum Priester oder in einen Orden, letztlich das Christentum und die Kirche insgesamt, immer noch als Widerspruch und Herausforderung empfunden werden".

Aktuell unterlegen diese Ansicht Ordensfrauen aus dem Schweizer Kloster Ingenbohl, mit denen Microsoft im Oktober das Betriebssystem Windows 8 sowie eine Reihe von Touchscreen-Computer bewarb. In einem dreiminütigen Youtube-Video preisen die großteils betagten Schwestern die Vorzüge der Geräte, nach einem kurzen Einblick auf die Geschichte ihrer Ordensniederlassung und deren Alltag.

Der Orden stehe moderner Kommunikation positiv gegenüber, doch würde man ihm immer wieder "eher Kreide und Schiefertafel als das Arbeiten mit einem PC" zutrauen, begründete Provinzoberin Marie-Marthe Schönenberger das ungewöhnliche Engagement ihrer Mitschwestern. Finanzielle Entschädigungen an das Kloster habe es für den Auftritt nicht gegeben, auch die Geräte und Lizenzen seien alle regulär bezahlt worden, hieß es.

---

## P R E S S E S C H A U

---

### **Abt Haidinger: Markante Aussagen zum Amtsantritt**

**Neuer Vorsitzender der Männerorden in Interviews für "Die Presse", "Oberösterreichische Nachrichten" und "ORF-Niederösterreich"**

Wien, 28.11.13 (KAP) Für großes mediales Interesse sorgte die Wahl von Abt Christian Haidinger zum neuen Vorsitzenden der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften. Haidinger war mit einigen markanten Aussagen - vor allem zu innerkirchliche Themen - auch gleich sehr präsent.

"Es ist eine kleine Katastrophe, wie man mit wieder verheiratet Geschiedenen umgeht", so Haidinger wörtlich in der Tageszeitung "Die Presse" (Ausgabe vom 27. November). Die Kirche müsse tun, was Johannes XXIII. schon gefordert habe: Die Zeichen der Zeit sehen. Die Orden seien da Vorreiter.

Zum "heißen Eisen" Zölibat sagte Haidinger: "Ich weiß nicht, was da ein heißes Eisen sein soll. Ich lebe seit 50 Jahren zölibatär im Kloster und habe so manche Krise durchgemacht. Aber dass nur ein zölibatär lebender Mann Priester werden kann, ist nicht mehr zu halten. Ich bin für ehrliche und offene Lösungen in der Kirche und kann mir nicht vorstellen, dass eine Abschaffung nicht kommt." Zugleich spricht sich Haidinger auch für Frauen als Priesterinnen aus: "Ich hoffe sehr und bin überzeugt, dass

es Priesterinnen geben wird, auch wenn ich es nicht beeinflussen kann."

Abt Haidinger ortet Reformbedarf für die katholische Kirche insgesamt: "Wir müssen lernen, auf die Nöte der Menschen zu sehen, sie ernst zu nehmen und in ihrer Sprache zu antworten."

#### **Frauen in der Kirche: Orden als Vorreiter**

Ähnlich äußerte sich Haidinger auch gegenüber dem "ORF-Niederösterreich" (26. November). Im Interview betont er u.a. die gute Kooperation von Männer- und Frauenorden: "Ich bin sehr dankbar, dass in den letzten zwei Jahren gerade die Zusammenarbeit mit der Vereinigung der Frauenorden gewachsen ist und jetzt eigentlich auf guten Beinen steht. Wir haben ein gemeinsames Büro."

Er sei davon überzeugt, "gerade was die Rolle der Frau in der Kirche betrifft, dass wir da in den Ordensgemeinschaften dem allgemeinen Trend etwas voraus waren". Er hoffe persönlich auch, dass es einmal in der katholischen Kirchen Frauen als Priesterinnen geben wird, "aber da bin ich kein

kompetenter Mann, der sagen kann, das wird es geben. Aber ich hoffe sehr und glaube auch daran."

Sonst gelte es, "die Augen und Ohren offen zu haben, was momentan in der Öffentlichkeit und in der Gesellschaft läuft". Haidinger: "Das Zweite Vatikanische Konzil hat gesagt, wir müssen die Zeichen der Zeit sehen, wahrnehmen und darauf Antworten suchen, und das wollen wir in den einzelnen Ordensgemeinschaften, aber das wollen wir vor allem in der Vereinigung der Männer- und Frauenorden tun."

Haidinger verwies auf die Schuldebatte: "Nachdem die Orden einige Schulen betreiben, müssen wir hier auch unsere Stimme erheben und in diese Debatte einbringen." Eine andere Frage sei die ganze Migrantenfrage. "Da haben wir in den letzten Monaten tatsächlich wahrgenommen, wie sich einzelne Ordensgemeinschaften eingebracht haben." Der Abt nannte das Thema Gerechtigkeit und verwies auf Fragen rund um den Pensionsantritt und Sparpakete. Haidinger: "Da müssen wir ein waches

Ohr haben. Wo können wir hier mitreden und uns für einen guten Weg für die Menschen in unserer Gesellschaft einsetzen."

### **"Mit gemütlich wird es jetzt wohl nichts"**

"Mit ruhig und gemütlich wird es jetzt wohl nichts", blickt Haidinger in den "Oberösterreichischen Nachrichten" (27. November) in die kommenden Jahre. Er werde sich in seiner neuen Funktion auch zu gesellschaftspolitischen Themen zu Wort melden, etwa hinsichtlich der Bildungsdebatte oder bei Migrationsfragen. Die Pflege der Kulturgüter und ihre Finanzierung liegen dem Ordensmann ebenso am Herzen wie eine weitere intensive Zusammenarbeit mit dem Frauenorden. "Auch innerhalb der Gemeinschaft gibt es große Aufgaben wie die Frage des Nachwuchses etwa. Wir müssen uns bemühen zu zeigen, dass wir große geistige Zentren haben und als solche Ausstrahlung besitzen", sagte der Altenburger Abt.

---

## D O K U M E N T A T I O N

---

### **"Herausforderungen für ein heutiges Ordensleben"**

**Auszüge aus dem Vortrag des Schweizer Kapuziners Anton Rotzetter bei der Herbsttagung der heimischen Ordensgemeinschaften (25. bis 27. November) in Wien-Lainz**

Wien, 28.11.13 (KAP) "Herausforderungen für ein heutiges Ordensleben" - so habe ich meinen Vortrag überschrieben. Dabei geht es um Fragen und Perspektiven, welche für ein heutiges Ordensverständnis richtungweisend sein könnten. (...)

Zu den Grundlagen der Ordensexistenz gehört der Glaube an den Gott, der sich uns Christen vor allem in der Bibel zeigt. Vor einiger Zeit stritt ich zwei Stunden lang mit einem Bischof, der einem Orden angehört. Wir sprachen ganz allgemein über die Kirchen- und Glaubenskrise unserer Tage. Der Bischof war der Meinung, dass wir ja nichts von Gott wissen können, sowohl die Nichtexistenz als auch die Existenz Gottes hielten sich philosophisch in der Schwebe. Diesbezüglich stimmte ich ihm zu, aber bemerkte, dass er als Bischof und ich als Ordenspriester Gott doch nicht in der Schwebe halten können, dass wir doch vielmehr den nahegekommenen und gegenwärtigen Gott in der Welt zu bezeugen hätten. In der Eucharistie sagten wir doch mehrmals apodiktisch "Dominus vobiscum - Gott mit euch".

Heinrich Schlier hat das einmal so gesagt: Kirche ist "das Anwesen Gottes in der Welt".

Das gilt es zu bezeugen und zu feiern - auf bergende Weise sowohl in der Eucharistiefeyer als auch in der Art unseres Zusammenlebens und im vielfältigen Engagement in unserer Welt. Was anderes ist Eucharistie, wenn nicht die gefeierte und verdankende Antwort auf Gott, der da ist (Jahwe), Antwort auf die existenziell erfahrene Selbstvergegenwärtigung des Auferstandenen, der sich uns als nährendes Brot und beseligender Wein hingibt?

So stellt sich ganz dringend die Frage nach den mystischen Voraussetzungen des Ordenslebens. So wichtig die ethische Praxis auch ist, Nachfolge lässt sich nicht auf Ethik reduzieren, wie das heute in bestimmten Kreisen innerhalb der Kirchen postuliert wird. Der Ethik voraus und sie tragend liegt die Erfahrung des nahegekommenen und bleibend gegenwärtigen Gottes in der Gestalt Jesu Christi. Die Christologie und die Nachfolge Jesu auch in ethischer Hinsicht bilden ein unauflösliches Ganzes. (...)

Als Ordensleute bezeugen wir nicht den kalten Gott der Philosophen, das "Erste Prinzip" und die "Erste Ursache" der Schöpfung, sondern den "Gott Abrahams, den Gott Isaaks, den Gott Jakobs", den Gott Jesu Christi, sagt Pascal, und dieser Gott ist Feuer, Feuer, Feuer!

Als Ordensleute stellt sich uns diese brennende Gottesfrage doppelt:

1. Als "Gottespassion" in dem Sinne, dass wir das Leiden an Gott angesichts der Tragik der Welt mitleiden. Katastrophen, der Tod der Kinder und das Geheimnis des Bösen dürfen uns nicht gleichgültig lassen. Und selbstverständlich sollen wir auch die Zweifel der Menschen aufnehmen und mittragen, aber niemals in der Form der Unentschiedenheit, sondern der leidenschaftlichen Bezeugung jenes Gottes, der sich in die Hölle der Gottverlassenheit begeben hat und zur Hoffnung wider alle Hoffnung geworden ist. (...)

2. Als gefeierter Glaube der Anwesenheit Gottes in der Liturgie selbst. Der "Ich bin-da" wird in der Eucharistiefeyer und in den anderen Sakramenten positiv bezeugt und als eschatologische und endgültige Verheißung verkündet.

### **Liturgie, Gebet, Kontemplation**

Die spezifische Gotteserfahrung müsste zu bestimmten Einstellungen und Einsichten führen. Nur allzu oft sind unsere liturgischen Feiern ritualistische Abläufe, die weder Raum noch Zeit schaffen, sich hinein-sinken zu lassen in die uns und unserem Tun vorausliegende Liebe Gottes. Rubriken und Gesetze sind immer noch wichtiger als der mystische Vollzug. Text folgt auf Text, Wort auf Wort. Immer noch ist man - auch beim Stundengebet - der Meinung, dass Feierlichkeit durch Anhäufung von Worten und Texten erzeugt wird. Dabei sind die biblischen Texte oft und immer wieder von faszinierender und provokativer Eindringlichkeit. (...)

Was wir brauchen, ist 1. Eine Kultur des Schweigens, des langen gemeinsamen Schweigens, das das Gehörte Fuß fassen lässt und sich öffnet für das Wort Gottes, aber auch des Schweigens, das vor und nach dem Aussprechen des Satzes und auch im gesprochenen Satz selbst gegenwärtig bleibt. Erst das Schweigen lässt Gott ankommen und gibt dem Wort Gewicht und Sinn.

2. Eine Kultur des Wortes, das durch die Art des Sprechens die Tiefen aufreißt, sowohl jene des Sprechers wie jene des Hörers. Damit verbunden ist auch

3. eine Kultur des Lesens, welche die Worte der Bibel reflektiert und in den Zusammenhang des Christusereignisses stellt. Ich habe den Eindruck,

dass die lectio divina da und dort eine beeindruckende Entfaltung gefunden hat, aber ebenso, dass in vielen Ordensgemeinschaften das biblische Wort kaum mehr eine Rolle spielt. Die Meditationspraxis, die uns aus dem asiatischen Raum entgegengekommen ist, hat ohne Zweifel eine große psychohygienische Bedeutung. Zuviel wird geredet, zu viele Gedanken und Bilder stürzen auf uns ein. Entleerung und der Kontakt mit der Leere ist, ist deshalb notwendig, um im Vielen und Zerstreuten nicht unterzugehen. Diese Art der Meditation kann jedoch für Christen, besonders für Ordensleute, nicht genügen. Wir brauchen Orientierung und Handlungsperspektiven, welche uns letztlich nur durch die lectio divina zuwachsen können.

4. Eine Kultur der Zeichen, der bewussten Setzung und kreativen Ausgestaltung der Sakramente und Sakramentalien. Eine solche Kultur könnte in der ökologischen Situation unserer Tage ein faszinierender Ausdruck der Schöpfungs- und Erlösungs-spiritualität sein.

### **Die Zeichen der Zeit**

Einer der wichtigsten Impulse des Konzils war das "aggiornamento" - Kirche und Ordensleben im Hier und Jetzt - als Antwort auf den Ruf Gottes, der uns aus den "Zeichen der Zeit" entgegenkommt. Sind wir wirklich eingedrungen in die heutige säkulare Welt? (...) Folgende Fragen drängen sich auf:

1. Die Frage der zeitgemäßen Sprache in unseren Gottesdiensten, Predigten, Glaubensgesprächen. In der Sprachwissenschaft kann man die Meinung hören, dass sich jeweils nach 30 Jahren eine Sprache "alt anfühlt". Doch unsere Gebetsprache ändert sich kaum. Zu sehr sind wir textlich gebunden, zu wenig nahe dem Lebensgefühl unserer Tage. Viele Texte der Psalmen und der Bibel wollen nicht mehr über unsere Lippen, geschweige denn aus unserem Herzen kommen. Wie wollen wir suchende Menschen zu unseren Gebeten einladen, wenn die Sprache voll ist von Gewalt, Sühne, Opfer, Sünde.... Kreativität ist gefordert.

2. Die Frage nach dem zeitgemäßen Lebensstil. In den vergangenen Jahrzehnten habe ich immer wieder festgestellt, wie sehr Franziskus heute fasziniert. Immer wenn von Frieden, von Solidarität mit den Armen, von Ökologie, von Tierschutz usw. die Rede war, tauchte mit Sicherheit die Gestalt des Franziskus auf. Aber fast niemandem kommt in den Sinn, sein Engagement in der Sache auch in der Form eines Beitritts in einen franziskanischen Orden fortzusetzen oder gar zu vertiefen. Und wenn er es tut, ist er nach ein paar Monaten wieder weg. Die Frage muss sich doch stellen, ob wir durch unser

Leben die Faszination des Franziskus widerspiegeln. (...)

3. Die Frage nach Berufung der Orden in der säkularen Welt: wie erschließen wir die Präsenz Gottes in unserer heutigen Welt, wie können wir "in allen Dingen Gott suchen" (Ignatius), in uns selbst, in jedem Menschen, in der Menschheit, ja selbst "in den wilden Tieren und Bestien" Gottes Stimme hören (Franz von Assisi)?

Und gehört es nicht auch zu dieser spirituell auszugestaltenden "Säkularität", eine andere Art erotisch-sexuellen Verhaltens, sprich des zölibatären brüderlichen Umgangs miteinander zu leben und so die liebende Zuwendung prophetisch zu bezeugen? Eine verheiratete Frau sagte mir: "Von Liebe sehe ich nichts in den Orden. In der Ehe geht es darum, einen Konflikt- und Streitkultur, aber auch eine Kultur der Versöhnung zu gestalten. Ihr aber löst eure Konflikte durch Mutationen!" Und wie steht es mit der "Option für die Armen"? Wie stehen wir zu Besitz und Geld? Und wie mit den kapitalistischen Vorgaben der geltenden Ökonomie? Gibt uns nicht die "Kenosis" (Phil 2) ein ganzes spirituelles Programm vor, mit dem wir als Orden in der heutigen säkularen, pluralistischen, postmodernen Welt "Spiegelungen" des "heruntergekommenen", solidarischen Gottes sein könnten, des "Inter-Esses" (= des "Dazwischenseins") Gottes, wie es Franziskus in seiner Regel sagt?

4. Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Orden und Kirche: Es dürfte sich von selbst verstehen, dass Ordensleben zum innersten Wesen der Kirche gehört. Doch bin ich überzeugt, dass das Ordensleben in der Folge des Konzils zu sehr von der Institution Kirche vereinnahmt wurde. Diese versteht sich als Kontroll- und Weisungsinstanz für die Orden und verkennt so deren prophetischen Charakter. Und allzu oft sind Bischöfe versucht, Orden in Pastoralpläne einzubeziehen und zur Lösung des Priester mangels herbeizurufen. Auch die Orden selbst sind oft allzu schnell bereit, diesen Bedürfnissen zu folgen. Sie vergessen aber dabei, dass Ordensleben auf der Ebene des christlichen Seins anzusiedeln ist.

Orden haben eine ganz andere Funktion, als den Institutionen zu dienen. Sie gehören zur prophetischen Struktur der Kirche, und Prophetie kann nicht von der Institution definiert werden. Wenn Kirche ihre Dynamik verliert und sich gesellschaftlich "der Welt" anpasst oder vergangenen unzeitgemäßen Lebensformen huldigt, führt der Geist Gottes zu Neuanfängen und Neuaufbrüchen. In einer Zeit,

in der Kirche mit der Gesellschaft mehr oder weniger identifiziert wird, entsteht das Mönchtum; wenn gesellschaftlich und kirchlich alles wankt, wirbt Benedikt für die "stabilitas", wo diese überhand nimmt, entsteht die Mobilität des Franziskus. Das Ordensleben ist historisch zu begreifen als stets neue "Provokation" zu einer radikalen christlichen bzw. kirchlichen Existenz.

So hat zum Beispiel die Geschichte der erfolglosen Berufung des reichen jungen Mannes (Mk 10) immer aus einer verdünnten christlichen Existenz zur radikalen Umkehr herausgerufen. Orden sind, wenn sie sind, wozu sie berufen sind, "Suchtrupps", die Neues erproben, "Vorhut", die im Offenen angesiedelt sind, Modellversuche jeweils aktueller Christusbefolgung, innerkirchliche Korrekturvorschläge und in gesellschaftlicher Hinsicht Alternativen, Vergegenwärtigungen des gelungenen bzw. gelingenden Lebens. Solche Definitionsversuche zeigen natürlich gleichzeitig, wie weit unser Ordensleben gegenüber der ursprünglichen Berufung verflacht ist. Dennoch muss hier eine Ordensreform ansetzen.

Wenn Orden aber zur Prophetie gehören, dann darf sich die Institution Kirche nicht als Kontrollinstanz aufspielen. Diese verunmöglicht so die eigentliche Berufung der Orden, weil zur Prophetie eine Art "Gottesunmittelbarkeit" gehört. Natürlich kann die Behauptung einer solchen falsch sein und in die Irre führen. Dennoch ist das apodiktische und anhaltende Eingreifen der Vatikanischen Behörden in den vergangenen Jahrzehnten und kürzlich wieder gegenüber den amerikanischen Ordensfrauen nicht der authentischen Verantwortung der Kirche erwachsen und mit schuld am Zustand der Orden heute. Eine Auseinandersetzung mit Prophetie muss eine andere Gestalt haben, und die Korrektur bzw. Kritik, welche auch Orden notwendig haben, kann nicht über das Diktat laufen.

Diesbezüglich möchte ich an Papst Franziskus erinnern, der den lateinamerikanischen Ordensobern gesagt hat: "Ihr werdet Fehler machen, ihr werdet anderen auf die Füße treten. Das passiert. Vielleicht wird sogar ein Brief der Glaubenskongregation bei euch eintreffen, in dem es heißt, dass Ihr dies oder jenes gesagt hättet.... Macht Euch darüber keine Sorgen. Erklärt, wo Ihr meint erklären zu müssen, aber macht weiter.... Macht die Türen auf. Tut dort etwas, wo der Schrei des Lebens zu hören ist. Mir ist eine Kirche lieber, die etwas falsch macht, weil sie überhaupt etwas tut, als eine Kirche, die krank wird, weil sie sich nur um sich selbst dreht."



The logo for Kathpress, featuring the word "kath" in red and "press" in black, with a red underline under "kath".**IMPRESSUM:**

Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller:  
Institut „Katholische Presseagentur“  
Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe  
Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen,  
Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling,  
Johannes Pernsteiner, Jürgen Nemeč, Jennifer  
Mostögl  
Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 [Postfach 551]  
☎ [ +43 / 1 ] 512 52 83, Fax [ +43 / 1 ] 512 18 86  
E-Mail an die Redaktion: [redaktion@kathpress.at](mailto:redaktion@kathpress.at)  
E-Mail an die Verwaltung: [buero@kathpress.at](mailto:buero@kathpress.at)  
World-Wide-Web: <http://www.kathpress.at>  
Bankverbindung: Schelhammer&Schattera  
Kto.Nr. 10.2343, BLZ 19190  
IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW  
DVR: 0029874(039)